

## David Gugerli

# Rede / Ströme



Ich wurde 1961 in Männedorf in der Schweiz geboren. Von 1980 bis 1986 habe ich an der Universität Zürich Geschichte, Neuere Deutsche Literaturgeschichte und Literaturkritik studiert und war anschließend bis 1989 Assistent an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich, wo ich 1987 auch promovierte. Von 1989 bis 1993 hielt ich mich als Forschungsstipendiat des Schweizerischen Nationalfonds an der Maison des Sciences de l'Homme in Paris, am Colegio de México in Mexiko Stadt und an der Stanford University auf und arbeitete an einer kultur- und technikgeschichtlichen Studie zur Elektrifizierung der Schweiz. Zur Zeit bin ich Athena-Stipendiat des Schweizerischen Nationalfonds. — Wichtigste Veröffentlichungen: *Zwischen Pfrund und Predigt. Die protestantische Pfarrfamilie auf der Zürcher Landschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert*, Zürich 1988. Hg. mit Sebastian Brändli u. a.: *Die Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte*, Basel / Frankfurt 1990. Zusammen mit Rudolf Braun: *Macht des Tanzes — Tanz der Mächtigen. Hoffeste und Herrschaftszeremoniell 1550-1914*, München 1993. Hg.: *Allmächtige Zauberin unserer Zeit. Zur Geschichte der elektrischen Energie in der Schweiz*, Zürich 1994. In Vorbereitung: *REDE/STRÖME. Zur Elektrifizierung der Schweiz 1880-1914*. — Adresse: Camino Real al Ajusco 161, 16020 Tepepan-Xochimilco, México D.F., bzw. Huebacherweg 16, CH-8335 Hittnau.

Wo die traditionelle Technikgeschichte bislang ihre Ursprungsmythen gepflegt hat und wo die Ökonomen seit Schumpeter den atemberaubenden Dreisprung von der Invention über die Innovation zur Diffusion technischer Artefakte nie richtig zu Ende führen mochten (weil ihnen der sichere Blick von den breiten Schultern des mächtigen Innovators hinab auf die Unübersichtlichkeit technischen Wandels genügte), da setzt heute eine postmoderne Analyse technischer Entwicklung überraschend apodiktisch ein: „There is no off switch to the technological“ (Avital Ronell,

*The Telephonebook*). Diese elektrotechnische Metapher schärft, nolens volens, auch den Blick für einen neuen technikgeschichtlichen Ansatz. Denn: Wenn es tatsächlich keine (einfache) Möglichkeit gibt, das Technische auszuschalten, dann ist vielleicht auch die Vorstellung von einem gewöhnlichen „Ein“-Schalter auf einen — allerdings folgenreichen — Kurzschluß zurückzuführen. Wie aber eine Geschichte der Elektrifizierung schreiben, ohne immer wieder auf große Anfänge zurückkommen zu müssen? Wie sähe eine Geschichte der Technik aus, die sich für einmal dem Problem der Diffusion technischer Systeme und Artefakte widmete, um sie in ihrem sozioökonomischen Zusammenhang zu erklären und zu deuten?

Mit dieser Frage (und einem knappen Zentner Papier) bin ich vor rund dreihundert Tagen ans Wissenschaftskolleg zu Berlin gekommen. Weder habe ich dort, dies sei gleich vorweggenommen, bei der Konfrontation von Frage und Material einen Urknall miterlebt, noch fand, durch die schiere Präsenz von Interdisziplinarität im Berliner Grunewald, eine klar datierbare methodische Initialzündung statt, die mir das Schreiben erleichtert hätte. Im Gegenteil. Was sich im Bereich der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert im Hin- und Herlaufen zwischen Begriffen, Artefakten, Argumentationsfiguren und Redeweisen verknüpft, gekreuzt, verschoben, überworfen und verstärkt hatte, war in mühsamer Kleinarbeit zu rekonstruieren, Schritt für Schritt. Und gleichzeitig war es den neuen Eindrücken, die das Kolleg mir bescherte, gegenüber zu stellen. Gewiß keine einfache Sache. Von der Bedeutung des elektrotechnischen Diskurses wollte ich im Dienstagskolloquium meine Mitfellows überzeugen, wollte ihnen zeigen, daß die Diskursanalyse es erlauben würde, auf den vertrauten Anfangskitsch der Technikgeschichte zu verzichten. Den einen war dies zu trivial, während andere übelriechende Dämpfe aus den Grüften Foucaultscher Theorien zu wittern vermeinten. Ihre Kritik hat mir schließlich nicht weniger geholfen als die zahlreichen bestätigenden Hinweise und Anregungen Dritter. Manche Mißverständnisse ließen sich glücklich beseitigen, in der Mittagspause, beim Kaffee, oder spät in der Nacht, vor einem das Tageswerk oft genug als Makulatur ausspeienden Drucker. Im Lauf der Zeit, eben während der uns zugestanden dreihundert Tage, entstand so ein mir neues Arsenal von Einsichten und Vermutungen, Annahmen und Gewißheiten, mit dessen Hilfe sich jenes andere Geflecht von Rede / Strömen besser entwirren und rekombinieren ließ. Hans-Jörg Rheinberger, Yehuda Elkana, Jürgen Kocka, Kurt Wölfel, Joachim Nettelbeck, Anthony Grafton, Wolfgang Kemp und Paul Zanker bin ich dafür zu besonderem Dank verpflichtet. Vielleicht gerade darum, weil auch ihre Redeströme keines-

---

wegs von einem bedeutenden Anfang gekennzeichnet waren, sondern sich vielmehr auf ungezwungene Art ergaben.

Wichtiger noch als die Absenz eines großen Anfanges (beim Strom in der Schweiz und bei den Gesprächen in Berlin) scheint mir jedoch im Rückblick das Gefühl, daß im Wissenschaftskolleg etwas entstanden ist, das sich durchaus weiterentwickeln läßt. So habe ich aus meinen (zu) zahlreichen Referaten in Berlin, in Salzburg und in Göttingen von einer ebenso geduldigen wie interessierten Zuhörerschaft viel lernen können, und das Buch zur Elektrifizierung der Schweiz, welches mir ganz besonders am Herzen lag, ist in wesentlichen Teilen fertiggeschrieben worden. Darüber hinaus fand ich Zeit, zwei neue Projekte zu entwerfen, das eine zum Thema Telefonie und sozialer Wandel in Mexiko Stadt (1948 —1992), das andere zur politischen Dimension der schweizerischen Kartographie im 18. und 19. Jahrhundert. Schließlich habe ich, mit großer Unterstützung des Fellowsekretariates, einen der „allmächtigen Zauberin unserer Zeit“ gewidmeten Tagungsband herausgegeben. Er dokumentiert die in den letzten fünf Jahren unternommenen Anstrengungen auf dem Weg zu einer lebendigeren Technikgeschichte — auch in der Schweiz.